

## Bermögensabgabe oder Staatsbankrott.

Von Hugo Breitner.

Die gesamte Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Menschheit weist kein Geschehnis auf, das an Eigenart und Schwierigkeiten mit den in Oesterreich zu lösenden Fragen vergleichbar wäre. Gigantisch wie der Krieg gewesen, alles Hergebrachte von Grund auf umwälzend, wie seine politischen Folgen sind, gehen auch die finanziellen Fragen, die er zur Folge hat, weit über das bisherige Menschenmaß hinaus. Vergebens suchen wir in der Vergangenheit nach ähnlichen Vorkommnissen, um aus ihnen zu lernen, wie wir es jetzt zu machen hätten. Erfahrungen liegen keine vor. Da heißt es eben neue Wege suchen, irgendwie mit nur halbwegs geraden Gliedern aus einer Lage herauszukommen, deren Fortdauer an sich schon den Untergang bedeutet.

Wirtschaftskrisen hat es oftmals gegeben, sie haben mitunter einen ganzen Kontinent erfasst und auf lange Zeit Störungen schwerer Art hervorgerufen. Das waren aber Krisen, die ihre Ursache in der Ueberproduktion hatten. Arbeitslosigkeit und furchtbare Not waren die nächste Wirkung. Der Stillstand der Betriebe leitete indes schon den Heilungsprozess ein, weil das weitere Zufließen von Ware aufhörte, die Lager allmählich geräumt wurden und mit dem neuen Bedarf schließlich wieder die Erzeugung einsetzte. Erschütterungen eigener Art waren es, wenn geänderte Produktionsweisen ohne die nötige Anpassungsfrist mit elementarer Gewalt altgewohnte Formen sprengten, wie es beispielsweise bei der Einführung der Spinnmaschinen der Fall gewesen. All das liegt jetzt nicht vor. Die Produktionskrise, die uns bedrückt, ist nicht eine der überfüllten Magazine, nicht eine großartiger technischer Erfindungen — wie sonderbar nun schon das Wort „Krise“ in dieser Verbindung klingt —, sondern es handelt sich um eine Störung infolge Fehlens aller Rohprodukte, von der Kohle bis zur Baumwolle, den Metallen, Chemikalien z. Da ist die Zeit kein Heilmittel, daran gibt es keine Gewöhnung. Jede Stunde, die verstreicht, verschärft vielmehr das Unglück.

Wir hatten auch in früheren Jahrzehnten schwere Währungsrisen, hervorgerufen durch zu weit getriebene Münzverschlechterung, durch Zettelwirtschaft oder durch die plötzliche Erschließung ungeachteter großer Gold- und Silberfundstätten. Die Geschichte verzeichnet ferner sehr heftige Finanzkatastrophen, wie etwa das jähe Ende des Gründungschwindsels von 1873, den Krach der Leipziger Bank oder die Zahlungseinstellung jener Baring Brothers in London, die im geschäftlichen Rang mit den Rothschilds wetteiferten, an gesellschaftlichem Ansehen ihnen überlegen waren. Das bedeutete stets den Ruin von Tausenden oder Zehntausenden, ließ aber die Grundlagen der Wirtschaft des Volksganges — die produktive Arbeit — eigentlich unberührt. Selbst die Staatsbankrotte der Vergangenheit bieten kein taugliches Vergleichsbild. Die mit dem teilweisen Zerfall der Türkei entstandenen Probleme zeigen rein äußerlich gewisse Ähnlichkeiten, bei näherer Betrachtung erweist sich indes gerade der ungeheure Unterschied. In der Türkei erfolgte die Formung der Nationalstaaten allmählich, und ließ doch immer den großen Block des türkischen Staates fortbestehen. Die Wirtschaftsformen waren unentwickelt, rein bäuerliche. Die Schulden hatten eine normale Höhe, und nur die besondere Unfähigkeit der inneren Verwaltung schuf die Notwendigkeit internationaler Einschnürungen. Vor allem anderen war aber dieses damals möglich, weil das ganze übrige

Europa bei diesen Auseinandersetzungen den unbetheiligten, wenn auch nicht uninteressierten Zuschauer bildete.

Die reichste Erfahrung auf dem Gebiet des Staatsbankrotts hatte das alte Oesterreich. Ein Rückblick auf seine Geschichte bestätigt aber gleichfalls, daß die Dinge nun gründlich anders geworden sind. Bei der letzten großen Zahlungseinstellung des Staates im Jahre 1811 gab es noch kein einziges Bankinstitut, kaum die allerdürftigsten Anfänge des Sparassensystems, die Industrie stand erst vor ihrer Entwicklung; von all den sozialen Einrichtungen, wie sie heute bestehen, Pensionsfonds, jeglicher Art, Versicherungsanstalten, Krankenkassen, Konsumvereine, Gewerkschaften z., war damals überhaupt keine Rede. Dem Staate wurden zu jener Zeit wirklich nur die Ersparnisse anvertraut. Wie außerordentlich hat sich seit einem Jahrhundert neben allen anderen technischen Fortschritten auch die Technik des Schuldenmachens entwickelt! Und wieder ist es dieser Krieg gewesen, der insbesondere auch für Oesterreich ganz neue Formen des Geldborgens gezeitigt hat. Wenn der Krieg in dem Augenblick hätte aufhören müssen, in dem die wirklichen Ersparnisse des Volkes in den Abgrund der Zerstörung geworfen waren, so würden wir schon längst im tiefsten Frieden leben. Die Blockade hat es bewirkt, daß der überwiegende Teil der Produktion stillgelegt wurde. Wir haben all die Jahre keine neuen Güter erzeugt, sondern die ungeheuren, in ihrem vollen Umfang uns vorher gar nicht bekannt gewesenen Warenmengen aller Art aufgehört. Das heißt es wurde dem Staate zur Kriegführung Betriebskapital der verschiedensten Art aus Handel und Industrie und Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Aber auch damit noch nicht genug, sind zudem die Ersparnisse genommen worden, indem Kriegsanleihen mit kleiner Anzahlung in der Absicht allmählicher Abstattung aus späteren Einkünften gezeichnet wurden. Und all dies ist in Rauch aufgegangen!

Ob wir in die zahlenmäßige Darstellung unserer Lage und die Erörterung, welche Maßnahmen sie zu erheischen scheint, eintreten, müssen doch noch ein paar Worte über die Natur dieser Schulden, die wie ein Felsblock auf uns lasten und uns den Atem rauben, gesprochen werden. Wir waren ja auch vor dem Kriege schon ziemlich verschuldet, stärker als die meisten Staaten gleichen Ranges. Aber diesen Schulden standen doch zum großen Teile in der Hand des Staates Realgüter gegenüber. Die Milliarden waren etwa dazu verwendet worden, die Eisenbahnen aus dem Besitz von Privaten in den des Staates überzuführen und durch Anschaffung von Lokomotiven und Waggons deren Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Die Gelder flossen in Salinen, Telephonanlagen, dem weitgestreckten Telegraphennetz, Sägewerken, Zigarrenfabriken, kurz in Anlagen, die nicht bloß einen wirklichen Wert darstellen, sondern zu den Einnahmen des Staates und zur Verzinsung der Schulden auch unmittelbar beitragen. Aber selbst wo dies nicht der Fall war, konnte man doch, beispielsweise bei den zahllosen Amts- und Schulhäusern, selbst bei Kasernen und Arsenalen, die ja rein baulich einen bestimmten Wert verkörpern, von Aktiven sprechen. Bis zu einem gewissen Grade sogar bei den Schulden, die ihren Ursprung in den Ausgaben für Wasserstraßen, Weganlagen hatten, weil sie indirekt dem Staate durch die erhöhte Steuerkraft der Bevölkerung zugute kamen, wie dies auch bei den Kosten für die Ausgestaltung des Unterrichtsbetriebes, bei den Aufwendungen für Volksgesundheit der Fall ist. Da hatte es also seine Berechtigung, wenn man diese Schulden des Staates, also die Schulden der Gesamtheit der Bevölkerung, sobald die Schuldverschreibung in den Besitz der Einzelperson übergegangen war, als deren Vermögen ansprach.

Das von den Vorkriegsschulden Dargelegte trifft aber in gar keiner Weise auf die Löhne von Milliarden zu, die im Kriege ausgegeben wurden. Sie dienen samt und sonders den unproduktivsten Zwecken, lediglich der Zerstörung. Sogar die errichteten Anlagen sind in ihrer gegenwärtigen Form, da es eine Kriegsindustrie dieses Umfangs nie mehr geben wird, unnütz; viele der teuersten Maschinen altes Eisen. Es gibt keinen ärgeren Widerspruch, als die derart entstandenen Schuldverschreibungen des Staates — gleichviel ob sie die Form von Kriegsanleihen oder Banknoten haben — „Vermögen“ zu benennen. Es steht ihnen an Deckung durch Realgütern nicht das allergeringste gegenüber! Aus den gesamten Aufwendungen ist nicht ein Heller Einnahmen zu erwarten! Hier handelt es sich tatsächlich um „Fiktivvermögen“, um Vermögen nur dem Schein nach. Sie haben zur Voraussetzung, daß die gesamte Bevölkerung auf Generationen hinaus ihre Arbeitsleistung vervielfacht und gleichzeitig ihre friedensmäßige Lebenshaltung auf das kärglichste, jaßt noch den Robot überhaupt er-möglichende Maß herabsetzt, nur um den Zinsdienst aufrecht zu erhalten. Ob dies aber selbst dann gelingen würde, ist angesichts der ungeheuren Höhe der Schulden durchaus fraglich. Nur weil man sich vier Jahre lang über den Charakter dieses neuen Vermögens keine Klarheit gab, war es möglich, von einer „betrachtenden Wirkung“ des Krieges zu sprechen. Es ist damit nicht das verbecherische Wort vom Stahlbad gemeint. So genannte ernste Volkswirtschaftler stellen eine Epoche des Aufschwunges fest, die kurze der Industrierapiere

liegen ins Ungemessene. Der Himmel hing voller Geigen.

Was ist in Wahrheit in dieser Zeit der „Konjunktur“ geschehen? Wir sind an realen Gütern verarmt, das Sachvermögen hat eine außerordentlich Verminderung erfahren. Die Nieder wurden durch Jahre nicht entsprechend gepflegt, es fehlte an künstlichen und natürlichen Düngemitteln, und es wird wieder Jahre dauern, bis der ausgejogene, von Unkraut durchjogene Boden die alte Kraft gewinnt. Der Viehstand ist stark zurückgegangen. Die Diesenvorräte an Industrieprodukten wurden verbraucht. Die Stellungen sind leer oder mit erbärmlicher Kriegsmare gefüllt. In den Fabriken selbst wurden die Maschinen schandhaft abgenutzt, vielfach sogar abmontiert und um kleiner Teilstücke willen, die man einschmolz, verwendungsunfähig gemacht; die Treibriemen sind zu Schuhsohlen verarbeitet. Das rollende Material der Bahnen ist kaum mehr die Reparatur wert und muß ganz erneuert werden, die Telephon- und Telegraphenapparate funktionieren nicht. Bis in den letzten Haushalt hinein erstreckt sich diese Entgüterung; wurde doch sogar das Küchengeschirr in Geschloßmaterial umgewandelt und der Vernichtung zugeführt. Fassen wir das Gesamtgebiet der alten Monarchie ins Auge — und das müssen wir ja, wenn wir den selbstverständlichen Standpunkt einnehmen, daß alle Teile des einstigen Staatsgebietes für die Schulden haftbar sind — so sehen wir noch weitere gewaltige Vermühtungen von wirklichem Vermögen. Hunderte Ortschaften wurden zerstört; kostspielige Brücken in die Luft gesprengt; Niesenwäldungen ausgerodet, nicht um nützliche Bauten aufzuführen, sondern um in die Schlingengräben zu wandern oder weil ein freier Ausschuss wünschenswert war. Vor allem anderen aber wurde das kostbarste Staatsgut, die Menschenerkraft, in grauenvoller Weise vermisst. Zu den Helatomben von Toten kommen die vielen Zehntausende von Krüppeln, Witwen, Waisen, und all das wird gekront durch die allgemeine Verarmung der Gesundheit eines jeden einzelnen.

Die Sachlage ist also folgende: Wir stehen, verarmt an Sachgütern, mit herabgekommener Menschenkraft in einer Produktionskrise eigenartigsten Gepräges, die den Heilstoff nicht in sich trägt, sondern uns unausgesetzt weiter erschöpft. Die Währungskrise ist schon zum vollen Ausbruch gelangt, da man die Bewertung der Krone im Ausland mit rund zwanzig Heller doch als nichts anderes bezeichnen kann, wenn es allerdings angesichts des noch um neunzehn Heller geringeren inneren Wertes der Note weit ärger kommen mag. Die Börse nützt sich hängt nur davon ab, wann die Besitzer und Käufer der Wertpapiere zur Erkenntnis gelangen, daß ihre hysterischen Bemühungen, der Krone zu entgehen, alle ganz nutzlos, ja einseitig sind, weil die Coupons der Effekten schließlich immer wieder — soferne es überhaupt Erträge gibt — nur in Banknoten gezahlt werden. Die einzige Deckung aber haben die Noten in der Schuld des Staates an die Oesterreichisch-ungarische Bank. Dieser Staat ist nicht nur über jedes, uns noch begriffsmäßig erfassbare Maß verschuldet, sondern auch atomisiert. Er existiert ja in Wahrheit gar nicht mehr und die Teile lehnen es ab, die Rechtsnachfolge des einstigen Ganzes anzutreten. So droht noch der alles vernichtende Staatsbankrott!

Wenn man dies erwägt, dann wird man wohl der Feststellung beipflichten, daß dem österreichischen Finanz- und Wirtschaftsproblem der traurige Ruhm gebührt, in der Geschichte der Menschheit ein ganz eigenes Kapitel zu füllen. Dann wird man sich auch vor dem verhängnisvollen Fehler bewahren, an irgend welche Sanierungspläne übertriebene Hoffnungen zu knüpfen. Der Weg aus diesem Wirrwal ist lange, mühsam und dornenvoll. Aber dennoch müssen wir ihn suchen und finden.